

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Millösičstraße Nr. 20; die Redaktion Millösičstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 2. März 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXX. Stück der rumänischen, das XC. Stück der polnischen, das XCI. Stück der rumänischen und das XCII. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1909 sowie das I. Stück der italienischen und das II. Stück der italienischen und polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 2. März 1910 (Nr. 49) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Canti della Patria» von G. Rosselli.
- Nr. 20 «L'Eco del Baldo» vom 22. Februar 1910.
- Nr. 5 «Mladé Proudy» vom 25. Februar 1910.
- Nr. 8 «Stráž Lidu» vom 25. Februar 1910.
- Nr. 8 «Nový Jihočeský Dělník» vom 25. Februar 1910.
- Nr. 16 «Budweiser Zeitung» vom 25. Februar 1910.
- Družidlo: «Interpelace poslance V. Fresla a soudr. na ministra spravedlnosti ohledně konfiskace kalendáře Proletáře v Růžodole u Liberce v 7. schůzi XX. zasedání říšské rady ze dne 25/X. 1909.
- Nr. 32 «Narodne Słowo» vom 22. Februar 1910.
- Nr. 8 «Hromadskyj Hолос» vom 23. Februar 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Abgeordnetenhouse.

Wien, 2. März.

Gleich nach Verlesung des Einlaufs ergreift der Ministerpräsident Freiherr von Bienerth das Wort und verweist auf die Notwendigkeit, das Budget rechtzeitig zu erledigen, damit nicht auch noch in der zweiten Hälfte des Jahres mit einem Provisorium gearbeitet werden müsse. Der Ministerpräsident will den Anlaß benutzen, um die Ziele und Absichten der Regierung für die nächste Zukunft bekannt zu geben. Nach wie vor wird die Regierung positive gesetzgeberische Maßnahmen ins Auge fassen. Daß die Grundsätze, die sie wiederholt bekannt gegeben habe, aufrecht erhalten werden, bezieht sich auf die unparteiische, die berechtigten Ansprüche aller Volksstämme achtende, jedem einseitigen Parteidrucke entzogene Verwaltung. Mag es heute unter dem Anschein getan werden, als ob diese oder jene Handlung oder ein Wechsel einzelner Personen,

wie er sich selbst bei hoher Werthschätzung nicht immer vermeiden läßt, die Regierung ihren ursprünglichen Zielen entfremden könnte, so bitte er doch überzeugt zu sein, die Regierung wird sich von der einmal als richtig erkannten Linie einer streng sachlichen, allein auf das Wohl der Gesamtheit gerichteten Amtsführung nicht abrängen lassen und diese verfolgen, solange sie die Geschäfte des Staates zu leiten berufen ist. In ihren auf die Ausgleichung widerstreitender nationalen Interessen abzielenden Bestrebungen ist die Regierung noch durch die Erscheinungen und Erfahrungen der jüngsten Zeit verstärkt worden. Obwohl zwischen dem Reichsrat und den Landesvertretungen ein bindender Zusammenhang nicht besteht, so ist doch vielfach angenommen worden, daß ein glatter Verlauf der Landtagssitzung in Prag auch auf die verbesserten Verhältnisse im Parlamente förderlich einwirken werde. Wenn nun diese Voraussetzung nicht vollständig eingetroffen ist (Rufe bei den Czechen: Überhaupt nicht eingetroffen ist!), so kann doch nicht bestritten werden, daß auch im nationalen Widerstreit in Böhmen eine Aufklärung erfolgt ist. Der Ministerpräsident bespricht nunmehr die Entwicklung der Dinge im böhmischen Landtage und erklärt, daß schonende Rücksicht darauf genommen werde, die Stimmung für die kommenden Tage nicht zu trüben. Deshalb kann man auch ohne Übertreibung behaupten, daß die Überzeugung von der Notwendigkeit einer erneuten Auseinandersetzung viel allgemeiner und fester ist und daß die Kompromismöglichkeit in Böhmen viel größer und näher ist, als es vor kurzem noch den Anschein hatte. (Zwischenrufe.) Freiherr von Bienerth erklärt, daß ein gewisser Optimismus im politischen Leben in Österreich immer am Platze ist. Die Regierung wird ihr Bestes daransezten, um diese freundlichen Aussichten zu erhalten. Die mit Einmütigkeit erfolgte Einsetzung eines nationalen Ausschusses im Abgeordnetenhaus hat dargetan, daß auf allen Seiten die Überzeugung vorherrscht, den Sprachenkonflikt nicht zum dauernden Hemmnis für unser gesamtes öffentliches Leben werden zu lassen. Der Ministerpräsident berührt die Schwierigkeiten, die sich den Arbeiten dieses Ausschusses entgegenstellen, und erklärt, es wäre notwendig, das reiche Material, das schon jetzt vorliegt, durch weitere wertvolle Anregungen zu ergänzen und dem Ausschuß zu nützen.

bringender Verwertung zuzuführen. Sind einmal die ersten Etappen überstanden und gelingt es, die nationalen Probleme von allen hindernden Beiseeren zu befreien, dann dürften auch die schweren Hemmungen, unter denen das öffentliche Leben jetzt zu leiden hat, beseitigt werden.

Freiherr von Bienerth kommt sodann auf die Alters- und Invaliditätsversicherung zu sprechen und erklärt unter mehrfachen Unterbrechungen der Sozialdemokraten, daß dieses Problem noch nicht endgültig gelöst ist, sei kein Gegenstand der Unruhe und beruhe in der ungeheuren sozialen und finanziellen Tragweite der Angelegenheit. Eine der wichtigsten Fragen sei auch die Ordnung unserer Finanzen. Die Verschlechterung des Staatsbudgets sei keine spezifische österreichische Eigentümlichkeit, und eine Folgewirkung der steten Erweiterung des staatlichen Tätigkeitsgebietes. Der Ministerpräsident erörtert die Notwendigkeit der Finanzreform und hofft, daß die diesbezüglichen Bestrebungen im Hause volle Unterstützung finden, wobei er auf den Finanzplan verweist, dessen ausführliche Befreiung dem Finanzminister vorbehalten sein wird.

Der Ministerpräsident spricht sodann über die Reform der Verwaltung und eine Reorganisation des Staatsbahnbetriebes und der Verwaltung im allgemeinen. Die Regierung behält sich vor, nach Maßgabe der weiteren Entwicklung der Verhältnisse der Idee näherzutreten, eine kaiserliche Kommission für die Reorganisation der Staatsverwaltung einzusetzen, wobei insbesondere auf einen möglichst ökonomischen Betrieb und Erzielung von Ersparnissen gesehen werden soll. Weiter verweist er auf die Notwendigkeit der Erledigung der italienischen Rechtsfakultätsvorlage, der beiden Schiffahrtsvorlagen über den dalmatinischen und südamerikanischen Dienst, die Regelung der Ruhegenüsse der Altpensionisten, sowie der Witwenpensionen alten Stiles.

Schließlich betont er die Notwendigkeit, die provisorische Geschäftsordnung in eine endgültige umzuwandeln. (Beifall und Händelatschen.)

Durst und der vermehrte Biergenuss steigert die Gemütllichkeit.

Trotzdem bleibt unter allen Verehrern geistiger Getränke der Biertrinker der gemütlichste und das Bier ist der geselligste Trank, wosfern es jedem Alter und Geschlechte zusagt. Wer je in München gewesen, wird diese Behauptung als wahr bestätigen. Die Natur hat diese Stadt stetsmutterlich mit landschaftlichen Reizen behandelt, dennoch ist es dort so wohnlich und der Fremde fühlt sich bald so wohl darin, so heimisch, als sei er mit Wasser getauft worden. Denn dort wird schon der Säugling mit Bier genährt! Aber sehe sich einer an diese Männer! Es sind keine strohhalmartigen Gebilde mit hohlen Augen. Es sind stattliche Gestalten, die ihren Platz vollkommen ausfüllen. Welche ernste Ruhe! Welche Behaglichkeit im ganzen Auftreten! Ein solcher Mann ist ein Typus von Wohlstand und Bürgerglück, von konservativer Gesinnung und Patriotismus. Der reine echte Gerstentrank erzeugt keine Revolution. Hätte Brutus bayerisches Bier getrunken, Cäsar würde an Alterschwäche gestorben sein! Dort allein trinkt man Bier mit Methode, ich möchte sagen, nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Darum ist München die gemütlichste Stadt im gemütlichen Süddeutschland. Es ist ein Hauptort deutscher Kunst — es ist aber auch die Metropole des ganzen Bierreiches! Darum wird dem Könige Ludwig I., der 1828 diesen echten patriotischen Stoff allen Staatsbürgern zugänglich gemacht, diese Tat mindestens ebenso hoch im Herzen aller Biertrinker angerechnet als der Bau der marmornen Kunsttempel, welche München einen europäischen Ruf erworben haben...

Anny Zembla.

Feuilleton.

Im Münchener Hofbräuhaus.

Ein kulturgeistlicher Boden, das Herz von München ist das „Plätzl“, nur schmale Gassen münden dort ein, aber bedeutungsvoll streben sie von allen Seiten dahin, wie zu einem Mittelpunkt. Überall auf dem Platz merkt man den Pulsschlag des Bierlebens. Denn hier steht das „braune Hofbräuhaus“.

Die ganze Atmosphäre dieses Stadtteiles ist von süßlich-würzigem Malzduft geschwängert. Das Herz voll großer Wohnungen trat ich durch das Hoftor in das Vestibul, wo hinter einer Bretterwand mit Glasscheiben soeben die Köchin im Schweize ihres Gesichtes das elsthunderte Paar „Dünngesicht“ in den brodelnden Kessel warf. Noch durch eine Tür — es quatscht naß unter den Füßen — und ich stand in der Schenke. Nun bedurfte es einiger Vorsicht und großer Anstrengungen, um zu einem Krug und dann zum wasser gefüllten Steintroge zu gelangen. Ernst Männer umstehen ihn und waschen mit fluger Sorgfalt ihre Trinkgeschirre. Mit Geduld und mit Nachhilfe der Ellenbogen gelang es mir endlich, mich in den Menschenzaun zu quetschen, der den Schenktisch entlang stand. Man reicht Geld und Krug zugleich hin. Jetzt ist der große Moment gekommen. Wenn man seine Maß in Händen hat, so wird sofort der „Stoff“ versucht. Denn an einen Platz zum Sitzen ist vorläufig noch nicht zu denken. Über das Bier ist vor trefflich, ist echtes deutsches Bier, nach der Weise der biederer Vorfahren gebraut, obwohl man es anfangs nicht so recht zu würdigen weiß.

Das tiefere Verständnis kommt erst nach und nach... Endlich gelang es mir aus der Schenke in das erste Trinklokal vorzudringen. Eng aneinander gedrängt, sitzen hier in bunter Mischung die verschiedensten Menschen in dictem Tabaksqualme, der die Augen wund beißt, in einer Atmosphäre, die feuchend die Lufttröhre hinab in die Lungen friecht. Aber das Haus erfreut sich einer unantastbaren Selbstregierung. Da herrscht die vollkommenste Gleichberechtigung — doch nur ein Krug ist als drinnen. Nähe beieinander stehen im ganzen Hofe in großer Menge leere Fässer herum und jedermann mag sich glücklich preisen, dem es gelungen, sich solch ein Fäß für sich zu erobern und mit Beschlag zu belegen. Dazwischen streifen die niemals fehlenden „Radiweiber“ herum, die vielbegehrten Früchte anbietend. Da stehen und sitzen sie nun alle mit leuchtenden Augen, Männlein und Weiblein. Die einen den Krug am Munde, die anderen die Hand am Krug. Der Damenflor ist besonders zahlreich und mannigfaltig. Glühende Nelken sind da und late, duftlose Tulpen, mächtige Klatschrosen und schwärmige Gänseblümchen — aber auf allen Gesichtern blüht die Bierblume im saftigsten Kupferrot. Die Atmosphäre ist geschwängert mit dem Duft aller möglichen Sorten Käse und mit dem Fettdampf aus der nahen Wurstküche. Das reizt den

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. März.

Das Herrenhaus hat gestern die Rekrutenvorlage in allen Lesungen, ferner mehrere andere Gesetzentwürfe, darunter auch die Ley Osner erledigt.

Die „Reichspost“ weist auf die serbisch-montenegrinische Aussöhnung, sowie den Besuch des Königs von Bulgarien und die bevorstehende Reise des Königs von Serbien nach Petersburg hin und erblickt in diesen Tatsachen Querstreitereien der Staatsmänner des Balkans, deren Zwecke und Ziele durchsichtig genug sind. Die Verständigung zwischen Österreich-Ungarn und Russland soll verhindert und Russland für eine aktive Politik auf dem Balkan gewonnen werden. Die Vorgänge an der türkisch-bulgarischen Grenze geben dem Blatte zu denken. Die Gefahr eines großen Balkankonfliktes scheint ihm nicht ausgeschlossen. Ob Bulgarien es wirklich wagen wird? Die stillen Bündnisse der Balkanfürsten lassen diese Möglichkeit offen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sieht der Weiterentwicklung der Dinge in Griechenland zwar mit guter Hoffnung, aber doch nicht ohne Besorgnisse entgegen. Der Despotismus der Kammer hat das Land an den Rand des Verderbens gebracht, der Despotismus der Armee, der den Mitter spielt wollte, hat keine Klärung zu bringen vermocht. Nun soll wieder die Kammer und dann die Nationalversammlung sprechen. Von den im Entwurf der Verfassungsrevision enthaltenen Bestimmungen sind besonders wichtig: die, welche Ausländern im Staatsdienste gleiche Rechte mit Inländern gewährt, und die, welche Offiziersberuf und Abgeordnetenmandat als inkompatibel erklärt. Die erstere bedeutet die Möglichkeit einer wirklichen Reorganisierung der griechischen Armee, die letztere bezweckt die absolut unvermeidliche Scheidung zwischen Armee und Kammer. Vielleicht ist diesmal wirklich der Weg zu einer Sanierung betreten. Im Interesse der Dynastie, also im Interesse Griechenlands selbst, das der königlichen Dynastie soviel zu verdanken hat, und im Interesse des schwer geprüften Volkes wäre dies nur lebhaft zu wünschen.

König Eduard hat am 1. d. M. anlässlich der Einberufung der Kirchenprovinzen von Canterbury und York die Erzbischöfe von Canterbury und York sowie viele Mitglieder der beiden Kammern im Buckinghampalast empfangen. In Erwiderung auf die an ihn gerichtete Ansprache sagte der König: Die Anerkennung seiner Bemühungen und die Erhaltung des Weltfriedens ersfüllt ihn mit Freuden. Er sei überzeugt, daß mit der fortschreitenden Gesittung der Einfluß der christlichen Kultur auf die Seelen zunehme und daß die Menschen in immer wachsendem Maße die Liebe zum Frieden in ihr Herz pflanzen. Vom Frieden aber hängt Gesundheit, Glück und Fortschritt aller Nationen ab. Er, der König, bete beständig, daß das Land vor den Gefahren und dem Elend eines Krieges bewahrt bleiben möge, da in dieser neuen Zeit ein Krieg den Untergang von Millionen herbeiführen würde. Er dankte Gott für

Promethensnaturen.

Roman von A. Hinnius-Norden.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Alfred schleuderte den satanischen Brief, angeekelt durch den Ton, in eine Ecke.

Aber während er jetzt oft für sein Werk zitterte, erhielt er von anderer Seite holden Trost. Von Zeit zu Zeit flogen Briefe von Lydias Hand zu ihm, oft nur wenige Worte, aber er sollte wissen, daß sie jede Stunde des Tages bei ihm sei, als seine Gefährtin, die Freude und Leid mit ihm teile, seine Furcht und seine Hoffnung mit ihm trage.

Sie hatten sich in dieser Zeit nur selten und dann nur ganz flüchtig gesehen. Auf der Straße einen Gruß auslauschend, von einem bedeutungsvollen Blick begleitet, oder vor dem Schaufenster eines Ladens stehend, verstohlen ein geflüstertes Wort wechselnd.

„Papa bewacht mich mit Argusäugen,“ schrieb Lydia einmal, „er hat es erfahren, daß wir uns neulich im Konditorladen trafen, und, wenn auch nicht an demselben Tisch, doch in sichtbarer Nähe, wenigstens mit den Augen erreichbar uns gegenüber saßen. Das dürfen wir nicht wieder tun. Woher Papa bei seiner an Überbürdung grenzenden Arbeit die Zeit nimmt, mich fast wie ein Detektiv zu überwachen, weiß ich nicht, aber es ist so.“

In Wirklichkeit erfuhr Alfred nicht, welche schwere Zeiten für Lydia angebrochen waren. Es war zwischen Vater und Tochter kein böses Wort gewechselt, es hatte keine Szene stattgefunden, aber es wurde zwischen beiden ein stiller erbitterter Kampf geführt.

Fast war es Lydia unmöglich, die Briefe, die sie an Alfred in der nächtlichen Stille ihres Zimmers schrieb, zur Post zu befördern, und obgleich sich das tägliche Leben im Hause mit seinem Wechsel und seinen gewohnten Beschäftigungen wie immer abspielte, empfand

die Erhaltung guter Beziehungen und freundschaftlicher Gefühle zwischen den Großmächten. Seltens in der Geschichte sei der Wunsch nach Frieden so weit durch das ganze Reich verbreitet gewesen. — Die „Neue Freie Presse“ schreibt: König Eduard von Großbritannien hat bei einem Empfang von kirchlichen Persönlichkeiten eine Rede gehalten, die als Friedenskundgebung große Beachtung finden wird. Die Rede bildet ein Bekennen zur Friedensliebe, wie man es sich wärmer kaum denken kann. Wenn man sich erinnert, auf welchen Grad von Kühlung das Verhältnis Englands zu Deutschlands gesunken war und welches fast unverhohlene Misstrauen schon auf beiden Seiten herrschte, so wird man die Worte des Königs doppelt bedeutungsvoll finden. König Eduard nimmt den Konservativen ein Agitationsmittel, das sie reichlich benutzt hatten, als zu gefährlich, aus der Hand.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie sich ein Millionär zu helfen weiß.) Aus Pittsburgh berichtet man, daß der Stahltrustmillionär Alexander Peabody, der einst Carnegies Kompagnon war, ungetreue und diebische Angestellte in höchst eigenartiger und etwas ungewöhnlicher Weise zu bestrafen pflegt. Man hatte den Krösus vor einiger Zeit darauf aufmerksam gemacht, daß zehn von seinen Angestellten in eitel Lust und Freude lebten und Summen ausgäben, die sich mit ihrem nicht allzu hohen Einkommen kaum in Einklang bringen ließen. Peabody kam natürlich sofort auf den Gedanken, daß da etwas nicht in Ordnung zu sein scheine; rasch entschlossen, ließ er die leichtlebigen Herrchen durch Detektivs beobachten und die Bücher prüfen, um bald bestätigt zu finden, was er vermutet hatte: es fehlte in der Kasse die Kleinigkeit von mehr als zwei Millionen Kronen. Der Millionär trug den immerhin nicht ganz kleinen Verlust mit Anstand und mit Würde und hielt es nicht für nötig, darum erst die Polizei in Bewegung zu setzen; er brachte deshalb die Diebe und Betrüger nicht erst zur Anzeige, sondern beschloß, sich selbst zu helfen. Die ungetreuen Angestellten wurden sofort entlassen, sollten aber, bevor sie das Bureau verließen, sich noch einmal „ad audiendum verbum“ melden. Als dann einer nach dem anderen in das Arbeitszimmer des Millionärs trat, erhob sich Peabody, der über riesige Körperkräfte verfügt und ein Hüne von Gestalt ist, von seinem Platze und versetzte den Bürgern so viele Ohrfeigen, Püffe und Faustschläge, daß ihnen Hören und Sehen verging; sie drehten sich wie toll im Kreise und konnten dann kaum noch den Ausgang finden. Die so furchtbar verprügelten Herren scheinen aber trotzdem keine Anzeige erstatten zu wollen, da sie wohl meinen mögen, daß man sich für eine Million Kronen schon einige Prügel gefallen lassen kann.

— (Wenn man die Bettler zu sich kommen läßt.) Vor ein paar Tagen hat ein französischer Philanthrop ein interessantes Experiment zum Abschluß gebracht, das gerade ein Jahr lang gedauert hat. Er hat, wie der „Gaulois“ berichtet, alle arbeitsfähigen Bettler, die sich als „Arbeitswillige“ bei ihm meldeten, zu Industriellen aus seinem Bekanntenkreise geschickt, die sich verpflichteten, allen diesen Leuten Arbeit gegen ein Entgelt

Lydia doch jeden Augenblick den eisernen Willen des Vaters, der rücksichtslos seinem Ziel zustrebte, unbekümmert um die Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten.

Der Professor von Wallenberg kam jetzt täglich, da es ihm gestattet war, so oft er es wünschte, im Hause zu erscheinen, er trat mit seinen Bewerbungen immer offener hervor trotz der ablehnenden, fast feindseligen Haltung, die Lydia ihm gegenüber einnahm.

Als Felix Wallenberg Hannas Ring zurückhielt, da zog es wohl wie ein leises Bedauern durch seine Seele, das Bild des lieblichen Mädchens trat wieder in seinem vollen Jugendkreis vor sein geistiges Auge, und die schöne harmlose Zeit der ersten Jugend grüßte ihn mit lächelndem Antlitz. Aber das war eine kurze Regung, die niedergelämpft werden mußte, er hatte sich doch schon seit langer Zeit gesagt, daß er mit dieser Jugendliebe in törichter Verblendung sich Fesseln angelegt hatte, die er nicht gesonnen war, durchs Leben zu tragen, ihm winsten andere, höhere Ziele, und die fand er in einer Heirat mit der schönen Tochter des hochstehenden, einflußreichen Mannes. Felix war eben nicht mehr der Felix früherer Tage, die Illusionen des Einst hatte er als lästigen Ballast über Bord geworfen. —

So wogen im Hause des Präsidenten die verschiedenen Strömungen durcheinander, während auf der Oberfläche für den ahnunglosen Beobachter alles glatt und glänzend aussah. Lydia hatte sich an ihre Mutter um Beistand wenden wollen, aber bald sah sie ein, daß diese Hoffnung eine vergebbliche war.

Frau Helene öffnete der Tochter in gewohnter Zärtlichkeit ihre Arme, sie zog sie an ihr Herz, hatte auch teilnehmende, tröstende Worte für sie, aber den Endpunkt aller dieser Worte bildete immer das eine: „Beuge dich dem Willen deines Vaters, er weiß am besten, was dir zu deinem Glück dient!“

von 5 Franken täglich zu geben. Die „Arbeitswilligkeit“ dieser körperlich ganz rüstigen Bettler scheint jedoch nicht ganz echt gewesen zu sein, denn unter den 1215, die sich innerhalb eines Jahres gemeldet hatten, kamen 930, die zur Arbeit angenommen worden waren, überhaupt nicht wieder, 110 machten bereits nach einem halben Tage ausbezahlt und verschwanden auf Nimmerwiedersehen, 14 brachten es auf einen ganzen Arbeitstag; die 161 übrigen blieben 3 Tage lang ihrer Arbeit treu, 42 hielten es eine ganze Woche aus, 36 arbeiteten einen ganzen Monat. Wie die übrigen sich verhielten, meldet der „Gaulois“ nicht, der übrigens seine Zahlungen am Schlusse durcheinander geworfen zu haben scheint, denn er rede von den 36 übrigen, während er uns über 83 Arbeitswillige noch die Auskunft schuldig bleibt. Jedenfalls aber wird der Philanthrop nach diesen Erfahrungen arbeitswilligen Bettlern, die ihrer ganzen Veranlagung nach nur unter der Wirkung des Zwanges zur Arbeit zu bringen sind, nicht wieder zur Arbeit holen, sondern sie beschaffen oder sich nicht um sie kümmern, wenn er nicht für ihre dauernde Unterbringung sorgen kann.

— (Einen genialen Weinhandler-Trick) entföhlt der „Matin“. Seit einiger Zeit, so erzählt er, werden die Departements Allier, Deux-Sèvres, Ardennen u. a. m. mit Briefen überschwemmt, die durchwegs einen auf 950 Franken lautenden Scheck, zahlbar bei einer ziemlich unbekannten Lokalbank des Gard-Departements, R., wohnhaft in Nîmes, gerichtet und stammt von dem Gutsverwalter des betreffenden Grafen her. Der Verwalter berichtet dem Gutsbesitzer eingehend über seine Tätigkeit und bedauert, daß sein Herr eine Reise nach dem Auslande nicht ausschieben kann, um sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, daß seine Weine in allen Punkten streng befolgt würden und die Weine ganz vortrefflich geraten seien; der gewohnte Abnehmer in Belgien werde auch diesmal die ganze Ernte übernehmen. Daran schließt der Verwalter einige geschäftliche Mitteilungen und die Bitte, einem Schüler des Grafen die zur Deckung seines persönlichen Bedarfes erforderliche Quantität Wein in der gewohnten Weise liefern zu dürfen. Der Empfänger des Briefes und des Schecks glaubt nun selbstverständlich, daß da eine Verwechslung der Brieumschläge vorliege, und sendet umgehend beides an den Gutsverwalter ab, der nicht erlangt, sich in den rührigsten Ausdrücken dafür zu bedanken. Mit echt südländischer Überschwänglichkeit ruft er seinen Herrn und womöglich noch mehr dessen Freunde, die bekanntlich für den belgischen Käufer allein bestimmt sind. Aus purer Dankbarkeit für den geleisteten Dienst macht sich der Gutsverwalter aber erbötzig, ein oder zwei Fässer des herrlichen Gewächses dem ehlichen Manne zu nur 35 Franken per Hektoliter anzubieten. Und die guten Leute sind gerührt und machen die Bestellung. Der schlaue Südländer hatte aber auch den Fall vorgesehen, daß einer der Empfänger des Schecks diejenigen nicht zurücksendet, sondern sich seiner widerrechtlich zu bemächtigen versucht wäre. Das Mittel ist sehr einfach: die Bank, auf die der Scheck ausgestellt ist, existiert überhaupt nicht.

— (Das Recht auf Faulheit.) Der Friedensrichter des zweiten Arrondissements von Paris hat in einer heißen Klagesache ein merkwürdiges Urteil gesprochen.

Lydia begriff die sonst so energische Mutter nicht, die allen Anforderungen des Lebens sonst so zielbewußt und willensstark entgegentrat, sie schien Wachs zu sein in der Hand ihres Gatten.

Sie ahnte nicht, daß in dem streng abgeschlossenen Arbeitszimmer des Präsidenten ernste Aussprachen zwischen dem Ehepaar stattgefunden hatten. Die Mutter kämpfte für ihr Kind, aber ohne Erfolg.

„Siehst du denn nicht ein, Helene,“ sagte der Präsident, „daß ich kein Vertrauen zu einem Mann haben kann, der haltlos hin und her schwankt, in einem Beruf festen Fuß gesetzt hat und plötzlich einen anderen ergreifen will, den unsichersten, den es in der Welt gibt? Hätte er sich bereits einen Namen gemacht, so wäre seine Bewerbung für meine Tochter immer noch nicht erwünscht, aber sie hätte doch einen Hintergrund. Welche Chancen hätte Lydia an der Seite dieses Herrn Berg entweder die Frau eines einfachen Industrieritters, oder das Weib eines brodlosen Künstlers. Wäre dir das für unsere Tochter erwünscht?“

Frau Helene konnte ihrem Gatten nicht unrecht gebieten. „So zwinge wenigstens Lydia nicht zu einer ihrer verhafteten Verbindungen. Du mußt doch erkennen, daß Wallenberg ihr nicht sympathisch ist, und außerdem höre ich, daß er bis jetzt mit der Tochter des Major Berg verlobt war und sie plötzlich aufgegeben hat. Ist das eine Gewähr für seinen Charakter?“

„Frauenlog!“ rief der Präsident ironisch lächelnd. „Welcher junge Mann hätte nicht vor seiner Heirat für andere Frauen geschwärmt. Oft gleicht ja folch Männerherz einer Poststation, es reisen viele durch, aber keiner schlägt eine dauernde Wohnung darin auf. Auch ich kann mich nicht freisprechen von solchen Jugendtoren, bis ich dich sah, Helene, da war mein Schatz besiegt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Angeklagte war Mr. Cherrier, der nicht ganz zwanzig Jahre alt ist und den sein Vater, nachdem er die Handelschule absolviert, bei der Versicherungsgesellschaft "Mutuelle Générale" als Rechnungsbeamten untergebracht hatte. Mr. Cherrier junior hat aber keine Freude an der Arbeit, das Bureau macht ihn traurig, das Geplapper der Schreibmaschine geht ihm auf die Nerven, die Zahlenreihen im Hauptbuch lassen ihm die Haare zu Berg stehen. Er läßt deshalb alles liegen und steht, liest Romane, betrachtet illustrierte Zeitschriften, beschäftigt sich mit der Lösung von "Puzzles" und kommt spät ins Bureau, denn die Straße interessiert ihn weit mehr. Der Direktor der Versicherungsgesellschaft entläßt ihn. Nach seinem Abgang entdeckt er, daß Mr. Cherrier in zwei Monaten überhaupt nichts gemacht hat. Es muß eine Hilfsarbeitskraft aufgenommen werden, um die Rückstände aufzuarbeiten. Da fragt der Direktor den säumigen Beamten auf Schadenerlaß für nicht geleistete Arbeit. Er will 500 Franken. Mr. Cherrier sagt: "Man hätte mich überwachen und anspornen sollen. Es ist in meiner Natur, faul zu sein." Der Friedensrichter entschied zugunsten des Klägers: Angesichts der Tatsache, daß man es mit einer systematisch durchgeföhrten Untätigkeit, mit einem Streit der gefreuzten Arme zu tun hat; angesichts dessen, daß das Recht auf Faulheit ein Sophismus ist und schon die Verfechter des Rechtes auf Arbeit 1848 in den Werkstätten anschlagen ließen, "die Faulen, welche auf Kosten der Allgemeinheit leben, seien Diebe", ist der Beamte, der einen Gehalt nimmt und nichts dafür leistet, einer, der sich auf Kosten anderer bereichert. Der Gefallene wurde also schuldig gesprochen. Da aber seine Arbeit, falls er sie vollbracht hätte, sehr wenig wert gewesen wäre, wurde er nur zu einer Geldstrafe von zwei Franken verurteilt.

— (Der Eifersuchtkongress.) In Newyork hat jüngst unter dem Voritz einer jungen Millionärsgattin ein Eifersuchtkongress stattgefunden, zu dem sich etwa 10.000 Frauen versammelt hatten. Diese 10.000 Frauen haben das Ergebnis des Kongresses schriftlich niedergelegt: "Die Eifersucht," so beginnt das Protokoll, "ist ein niedriges Gefühl. Wenn es wahr ist, daß die Liebe sich desto heißer entflammt, je mehr Eifersucht vorhanden ist, so folgte daraus, daß die Liebe die Tochter der Eifersucht, nicht aber die Eifersucht eine Tochter der Liebe ist." Die anderen Artikel des Protokolls lauten folgendermaßen: Nr. 2: Dem edelsten Gefühl der Seele, der Liebe, darf man aber nicht eine so elende Abstammung zutrauen. Nr. 3: Die Liebe muß auf dem Glauben beruhen und frei von Zweifeln sein. Nr. 4: Die Eifersucht erniedrigt die Liebe; sie führt zum Verbrechen, während die Liebe zum Glück führt. Nr. 5: Um die Liebe zu verbürgen, ist es daher nötig, einen "Eid für Treu und Glauben" zu schaffen, dessen Befolgung jede Frau von ihrem Gatten verlangen kann, ebenso von ihrem Geliebten. Nr. 6: Dieser Eid soll folgenden Wortlaut haben: "Ich schwör bei meiner Ehre, nie mehr auf meine Frau (Geliebte) eifersüchtig zu sein." Nr. 7: Jede Übertretung dieses Eides wird mit einer Geldbuße (!) von 700 Dollar oder entsprechender Haft (auch für einen Teil der nicht bezahlten Buße) bestraft. Nr. 8: In den letzten drei Jahren sind in Newyork 961 Frauen Opfer dieses schändlichen Gefühls der Eifersucht geworden. Wir schlagen daher diesen Eid zum Gesetz vor als ein unfehlbares Mittel zur Bekämpfung der Eifersucht. — Was wird nun die Folge dieses Eifersuchtkongresses sein? Man kann nur hoffen, daß sich nun 10.000 Newyorker Männer unter Voritz eines Millionärs zusammentreffen und einen männlichen Eifersuchtkongress abhalten.

— (Sei hett's gewiht.) Unter dieser Spitzmarke erzählen die "Fliegenden Blätter": Der Peter Bröselhuber, ein Odenwälder Bauer, steht mit seiner Frau im Scheidungsprozeß. Vor Gericht macht der Richter die üblichen Verjährungsversuche. "Was für einen Grund habt ihr denn, euch scheiden zu lassen?" fragt er. Der Bauer schweigt. Die Frau aber sagt: "Herr Richter, hei ist mer zu domm." — "Ach was," sagt der Richter, "das ist kein Scheidungsgrund; so arg wird's auch nicht sein." — Doch die Bäuerin bleibt dabei: "Herr Richter, hei is arg domm. Eich kunn's net mehr mit em ausholte." — "Nun, wenn er wirklich so dumum ist," meint darauf der Richter, "so haben Sie das sicher schon vor Ihrer Verheiratung gewußt." — "Jo," sagt die Bäuerin, "eich hun schon gewiht, daß er arg domm is, aber daß er so domm is, hun eich net gewiht." Da schlägt der Bröselhuber auf einmal mit der Faust auf den Tisch und ruft: "Sei hett's gewiht!"

Volks- und Provinzial-Nachrichten.

Das Volksschulwesen in Krain am Schlusse des Kalenderjahres 1908.

(Fortsetzung.)

Es kann jedoch nicht unerwähnt gelassen werden, daß eine erfolgreiche, vollkommen zufriedenstellende Unterrichtserteilung vielfach beeinträchtigt wird durch die nur sechsjährige Dauer der Altagschule auf dem Lande, durch die große Zahl der nur einklassigen Volksschulen (47,73 %) und die nichtentsprechende Zahl von höher organisierten Schulen, durch den an 63,32 % der vorhandenen direktivmäßigen Schulen bestehenden Halbtagsunterricht, durch die Überfüllung der Klassen an Lehrkräften, selbst städtischen Schulen, durch den an meh-

eren Schulen infolge der ausgedehnten Schulsprenge, der klimatischen und territorialen Verhältnisse noch unregelmäßigen Schulbesuch, durch den nicht immer zweckmäßig durchgeführten Abteilungsunterricht, der mitunter ganz jungen, unerfahrenen Lehrkräften selbst an der Einklassigen anvertraut werden muß, sowie durch die zu geringe oder gar unrichtige Bewertung der modernen Anschauungen im methodischen Verfahren. Denn wenn auch die praktische Ausbildung der Lehrer in einigen Bezirken mit tüchtigen Bezirksschulinspektoren, die das Interesse der Lehrerschaft für methodische Fragen zu wecken, ihre Fortbildung zu fördern und zu leiten verstanden, in den letzten Jahren unverkennbare Fortschritte gemacht hat und daher in allen Bezirken berufseidige und arbeitsfreudige Lehrer und Lehrerinnen angetroffen werden, gibt es immerhin noch eine ziemliche Anzahl von Lehrern, die, gedrückt von den Sorgen um ihr tägliches Brot und um die Erhaltung ihrer Familie, sowie jahraus jahrein getäuscht in den Hoffnungen auf eine Besserung ihrer materiellen Lage, in ihrer Verdrossenheit und Unzufriedenheit nach dem Grundsatz „Wie der Lohn, so die Arbeit“ handeln und daher in der Schule minder Ersprießliches leisten.

Daneben gibt es auch Lehrer, die sich, gestützt auf ihre im Laufe der Jahre erworbene Praxis von zweifelhaftem Werte, um die pädagogische Literatur nicht kümmern und für klug genug halten, um aus dem Stegreife unterrichten zu können, oder die ob Mangels einer zweimäßigen Lehrstoffverteilung und eines entsprechend gegliederten Lehrganges keinen genügenden Überblick über den Lehrstoff und keine klare Übersicht über das anzustrebende Lehrziel besitzen und daher planlos unterrichten.

Hiebei wird oft auf das mechanische Einprägen des Lehrstoffes mehr Gewicht gelegt, als auf dessen richtige Aussöhnung, denkende Verarbeitung, selbständige Bewertung, Übung und Anwendung. Überhaupt läßt an vielen Schulen die Pflege des mündlichen Gedankenausdrucks und die Förderung der Selbständigkeit der Schüler manches zu wünschen übrig. Ramentlich von manchen älteren Lehrern und Lehrerinnen, die das viele Dreiraden und fortwährende Moralisieren für die Hauptsache halten, werden die Schüler oft zu sehr bevormundet und im Denken, Schließen und Reden gefördert.

Selbstverständlich gibt es in allen Bezirken lobenswerte Ausnahmen von Lehrern, die sich auf den Unterricht gewissenhaft vorbereiten, zu dem Zwecke detaillierte Tagebücher führen, ein richtiges Lehrverfahren einhalten, die beim Unterrichte gemachten Erfahrungen behutsam späterer Bewertung nachträglich im Tagebuch notieren und unter schwierigen Verhältnissen sehr zufriedenstellende Unterrichtserfolge erzielen.

Im allgemeinen kann an der einklassigen Volkschule das vorge schriebene Lehrziel ob Mangels an Zeit (Halbtagsunterricht, 2 Gruppen, 4 Abteilungen) nur angestrebt, jedoch in den seltensten Fällen erreicht werden. Um für die praktisch wertvollen Unterrichtsstoffe Zeit zu gewinnen, wäre alles aus dem Lehrplane auszuscheiden, was keine praktische Bedeutung und keinen formal bildenden Wert besitzt.

In der Berichtsperiode wurde die Festsetzung minimaler den lokalen Verhältnissen angepaßter Detaillehrpläne für die wichtigsten Gegenstände an Volkschulen aller Kategorien in acht Bezirken zum Abschluß gebracht. Trotzdem bleibt eine gründliche Revision des umfangreichen Normallehrplanes, der bei den bestehenden Verhältnissen von Schülern und Lehrern geradezu Unmögliches verlangt, ein unaufschiebbbares Bedürfnis.

Der Anschauungsunterricht und die damit in Verbindung stehenden Sprechübungen haben in einigen Schulbezirken bei der richtigen Erfahrung, daß die Kinder arm an Wörtern und schwerfällig im Ausdruck in die Schule eintreten und vor allem auf Grund der Anschauung zum Denken und laufen und lautreinen Sprechen angeleitet werden müssen, an mehrklassigen Volksschulen im allgemeinen eine gute Pflege gefunden.

An vielen einklassigen Volksschulen wurde jedoch der Unterrichtszweck dieses Gegenstandes nicht erfaßt oder fehlte es an Zeit zu seiner richtigen Behandlung. Die Veranschaulichungsobjekte wurden nur oberflächlich beschrieben und die bezüglichen Sprechübungen nicht in ausreichender Weise daran geknüpft. Oft wurden die entwickelten Sätze mechanisch eingelernt und aufgesagt, ein selbstständiges Wiedergeben wurde selten geübt und verlangt. Viele Lehrer pflegten nur den beschreibenden Anschauungsunterricht auf Kosten des gemütbildenden erzählenden, der in den seltensten Fällen eine entsprechende Berücksichtigung fand. Auch die Lehrmittel, welche die notwendige Ausstattung jeder Elementarklasse zu bilden hätten und ohne die ein erfolgreicher Anschauungsunterricht gar nicht denkbar ist, gehen noch einigen Schulen ab.

Das Schreiblezen wird an den meisten Volksschulen nach der gemischten synthetischen Schreiblesemethode, an den deutschen Volksschulen nach der Normalwörtermethode mit gleichem Erfolge gelehrt. Hiebei wird an

den Landesschulen im allgemeinen das Elementieren und Lautieren zu wenig berücksichtigt sowie auf die Lesefertigkeit und auf die Forderung, daß die Kinder schon auf der Fibelstufe richtig schreiben lernen sollen, zu wenig Gewicht gelegt.

Ein Schäfchen war nicht überall vorhanden oder fand oft nicht die richtige Anwendung.

Das Lesen. Die meisten Lehrer an Landschulen begnügten sich mit der Erzielung einer mechanischen Lesefertigkeit; an mehrklassigen Volksschulen wurde auch das sinngemäße, ausdrucksvolle, ästhetische Lesen angestrebt, jedoch nicht immer erreicht. Die sachliche Erläuterung, die Vertiefung in den erziehlichen Inhalt der Lesestücke sind oft unzureichend. Das Zerpflücken und Zersetzen der Lesestücke oder die mit einem leeren Wortschatz verbundenen Wörterklärungen und die langatmigen grammatischen Übungen lassen manchmal die richtige Stimmung und Freude an dem ethischen Inhalt gar nicht ausfließen und verwischen den Eindruck, den das Lesestück auf das Gemüt des Schülers ausüben sollte. Oft werden die Lesestücke auch einer zu oberflächlichen Besprechung unterzogen, daß sie dem Kind bei dem darauf folgenden Einlesen noch immer unverständlich sind.

Dem freien Nachzählen wird an eilichen Schulen noch immer eine zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Dies ist um so mehr zu tadeln, weil sich der Lehrer bei der freien Wiedergabe am ehesten die Überzeugung verschaffen kann, was der Schüler vom Inhalte des Lehrstoffes aufgefaßt hat, denn Unverstandenheit in den seltensten Fällen wiedergegeben werden.

Schließlich wird bemerkt, daß der Berichterstatter noch nie einen Lehrer getroffen hat, der die Schüler aus freien Stücken im Lesen von fremder Hand geschriebener Teile (Korrespondenzkarten, Briefe, kurzer Altenstücke und dergl.) geübt hätte. Und doch ist die Übung im Lesen solcher Teile für das praktische Leben von einer ausnehmend großen Bedeutung, denn die Landbevölkerung ist nur zu sehr dazu geneigt, die Leistungen der Schule danach zu beurteilen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Frühjahrswaffenübungsperioden der Reservemänner u. Erzählerreservisten.) Die Waffenübungsperioden der Reservemänner und Erzählerreservisten der Infanterie- u. Jägertruppe wurden vom f. u. f. Korpskommando wie folgt festgesetzt: a) für Reservemänner eine dreizehntägige Übungsperiode vom 18. bis 30. April; b) für Erzählerreservisten zwei dreizehntägige Übungsperioden vom 2. bis 14. Mai und vom 23. Mai bis 4. Juni. Die in Istrien sich aufhaltende Mannschaft, welche zur Bewirtschaftung der Weingärten benötigt wird, ist zunächst im Monate August zur Waffenübung heranzuziehen. Mit Rücksicht auf die verhältnismäßig geringe Zahl der für die Waffenübung im Frühjahr verbleibenden Mannschaft und um den unter Stand gesetzten Feldbataillonen der Infanterieregimenter Gelegenheit zu bieten, Übungen mit wesentlich erhöhten Ständen vorzunehmen, haben die Frühjahrswaffenübungen nur bei nachstehenden Bataillonen stattzufinden, und zwar beim: Infanterieregiment Nr. 27 in Graz, Infanterieregiment Nr. 17 in Laibach, Infanterieregiment Nr. 7 in Klagenfurt, Infanterieregiment Nr. 47 in Marburg, Infanterieregiment Nr. 87 in Cilli, Infanterieregiment Nr. 97 in Sesana. Für das Pionierbataillon Nr. 15 in Pettau wurde eine dreizehntägige Übungsperiode festgesetzt vom 2. bis 15. Mai. Bei den Sanitätsabteilungen Nr. 7 in Graz, Nr. 8 in Laibach und Nr. 9 in Triest finden sechs dreizehntägige Waffenübungsperioden statt, und zwar vom 5. April, 18. April, 1. Mai, 17. Mai, 1. Juni und 15. Juni an, für die aus der Infanterie stammenden Erzählerreservisten jedoch vom 1. bis 13. April. Die Truppenspioniere werden für die Zeit vom 2. bis 14. Mai einberufen. Die Perioden der zur Standesergänzung auf 28 Tage einzuberuhenden Mannschaft werden von den Standeskörpern selbst bestimmt. Für die Frühjahrswaffenübungen bei den Artillerietruppen, dann bei der Traindivision Nr. 3, sowie für die Herbstwaffenübungen sind noch keine Weisungen ergangen.

— (Kleine Gleichstellung der Staatsanwaltschaften mit den Gerichten.) Im Gegensatz zu der landläufigen Meinung, daß die Staatsanwaltschaften den Gerichten gleichgestellt sind — wie in der Praxis ja häufig Staatsanwaltschaftsmitglieder zu Landesgerichtsräten und Verhandlungsvorsitzenden ernannt werden — hat der Oberste Gerichtshof in einer in den letzten Tagen herabgelangten Entscheidung den Grundsatz ausgeprochen, daß von einer Gleichstellung der Staatsanwaltschaften mit den Gerichten nicht die Rede sein kann und daß daher die bei der Staatsanwaltschaft ausgeübte Praxis eines Advokaturskandidaten nicht mit der bei Gericht auszuübenden Praxis gleichwertig ist. Ein Advokaturskandidat hatte nach Ablegung der Advokatenprüfung um Zulassung zur Ablegung des Advokatenexamen nachgesucht und sich in die zur Darbung seiner praktischen Verwendung nachzuweisende Praxis auch die in Verwendung bei einer Staatsanwaltschaft zugebrachte Zeit eingerechnet. Das Oberlandesgericht wies das Gesuch ab, indem es von der Erwägung ausging, daß die vom Gesuchsteller bei der Staatsanwaltschaft vollstreckte Praxis nicht in Anrechnung gebracht werden könne, weil auch nach der zur Zeit des Beginnes der Wirksamkeit der

Advokatenordnung in Geltung gestandenen Strafprozeßordnung die Staatsanwaltschaft eine besondere Behörde bildete und daher wohl anzunehmen ist, daß der Gesetzgeber, wenn er die staatsanwaltschaftliche Praxis der Gerichtspraxis hätte gleichstellen wollen, dies ebenso ausdrücklich ausgesprochen hätte, wie dies hinsichtlich der Gleichstellung der bei der Finanzprokuratur geschöpfsten Praxis mit der bei einem Advokaten geschehen ist. In dem dagegen eingebrochenen Reklame wurde geltend gemacht, daß in der Praxis tatsächlich die Staatsanwaltschaften den Gerichten gleichgestellt seien, daß beide der Strafrechtspflege dienen und daß für Advokaturskandidaten eine bei einer Staatsanwaltschaft vollzogene Praxis nur förderlich sein könne. Der Oberste Gerichtshof hat den Refurs des Advokaturskandidaten zurückgewiesen, und zwar mit folgender Begründung: Mit Recht hat das Oberlandesgericht die bei der Staatsanwaltschaft, wenn auch im Zuge des gerichtlichen Vorbereitungsdienstes vollstreckte Praxis dem Geschäftsteller nicht in Abrechnung gebracht. Das Gesetz verlangt eine „bei einem Gerichte“ vollstreckte Praxis. Maßgebend kann nur dieser Wortlaut und nicht die Erwagung sein, ob die staatsanwaltschaftliche Praxis der gerichtlichen gleichwertig oder der Ausbildung des künftigen Advokaten förderlich ist. Auch nach der Strafprozeßordnung waren Gericht und Staatsanwaltschaft verschiedene Behörden, wenngleich sie zur Strafrechtspflege zusammen zu wirken hatten. Gerichte und Staatsanwaltschaft waren schon damals voneinander unabhängig. Der Staatsanwalt war dem Oberstaatsanwalte und dieser dem Justizminister untergeordnet und verantwortlich. Eine Ausdehnung der gesetzlichen Anordnung auf die Praxis bei einer Staatsanwaltschaft ist daher auch im Wege der Analogie unsicherhaft.

= (Laibacher Kreditbank) hielt gestern vormittags unter dem Vorsitz des Präsidenten J. Hribar in Anwesenheit von 15 Aktionären, welche 2632 Aktien vertraten, ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Als landesfürstlicher Kommissär fungierte Landesregierungsrat Kremer, als Schriftführer f. f. Notar Plantan. Der Präsident wies in seiner Ansprache auf die erfreulichen Resultate der Bankarbeit im abgelaufenen Jahre hin und widmete dem am 14. Dezember verstorbenen Protaktor der Bank, der Grafen Jan Harrach, einen warmen Nachruf. Die Laibacher Kreditbank habe sich bereits im ersten Dezennium ihres Bestandes zum kräftigsten Bankinstitut im slawischen Süden emporgeschwungen und hat im abgelaufenen Jahre ihren bisher bestandenen Filialen in Spalato, Klagenfurt und Triest eine neue Filiale in Sarajevo hinzugesetzt. Schon in der nächsten Zeit werde die Bank eine Filiale in Graz ins Leben rufen, wo das zahlreich vertretene slavische Element ein eigenes Geldinstitut schwer vermisst. Der Präsident sprach schließlich den befreundeten Geldinstituten, insbesondere der Zivnostenská banka den wärmsten Dank aus, desgleichen dem landesfürstlichen Kommissär für seine wohlwollende Mitwirkung. Wie wir dem vom Verwaltungsrat erstatteten Geschäftsbericht für das Jahr 1909 entnehmen, beziffert sich der Reingewinn für das abgelaufene Jahr auf 299.046 K 70 h, was einer 10%igen Verzinsung des auf 3.000.000 erhöhten Aktienkapitals gleichkommt. Ende 1909 beliefen sich die Spareinlagen auf 5.501.865 K 25 h, die Kontoforrent- und Girokontoeinlagen auf 5.299.749 K 46 h, im Wechselportefeuille verblieben 3.965.847 K 61 h, während die im Besitz der Bank befindlichen Wertpapiere den Betrag von 1.407.096 K 87 h erreichten. Der Reservesfonds bezifferte sich auf 367.718 K 75 h. Der Verkehr aller Bankabteilungen belief sich im abgelaufenen Jahre auf 756.954.286 K 92 h. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntnis genommen und über Antrag des Aufsichtsrates dem Verwaltungsrat der Bank das Absolutorium erteilt. Der Reingewinn per 299.046 K 70 h wurde wie folgt verwendet: Der Reservesfonds wurde mit 13.732 K 42 h dotiert und an die Aktionäre eine 6,5%ige Dividende im Betrage von 195.000 K verteilt; der Verwaltungsrat erhält eine 10%ige Tantieme im Betrage von 10.324 K 46 h; weiters wurden dotiert: der Pensionsfonds mit 8000 K, der spezielle Sieuerreservesfonds mit 15.000 K und der Spezialreservesfonds mit 18.548 K 83 h. Für wohltätige Zwecke wurden 7000 K ausgeschieden, während der Rest per 31.440 K 99 h auf neue Rechnung vorgetragen wird. Über Antrag des Rechtskonsulenten Dr. Triller beschloß die Generalversammlung, das Aktienkapital auf 5 Millionen Kronen zu erhöhen, die Bestimmung des Zeitpunktes dieser Erhöhung sowie die sonstigen Modaliäten aber dem Ermessen des Verwaltungsrates zu überlassen. In den Verwaltungsrat wurden einstimmig wiedergewählt die Herren: Bürgermeister Ivan Hribar (Präsident), Bankdirektor Josef Spitalsky (erster Vizepräsident), Großhändler Ivan Krček (zweiter Vizepräsident), Großhändler Kornelius Gorup Ritter von Slavinskij, Großgrundbesitzer Gabriel Jelovšek, Fabrikseigner Karl Ježek, Architekt Franz Krašný, Bauroat Franz Pavlin, Advokat Dr. Ivan Tabáček, Advokat Dr. Karel Triller, Steinmühle Alois Bodnář und Handelsmann Urban Županc. In den Aufsichtsrat wurden per acclamationem entsendet die Herren: Josef Laverenec (Obmann), Veit Hrdina, Robert Vollmann, Franz Malý und Ubald von Trnkoczy.

= (Aus der Laibacher Diözese.) Dem vom fürstbischöflichen Ordinariate herausgegebenen Catalogus Cleri invenimus anno 1910 entnehmen wir folgende Daten: Die Diözese umfaßt das ganze Herzogtum Krain

mit 592.613 katholischen Einwohnern. In administrativer Hinsicht wird sie in fünf Archidiakonate und 22 Dekanate eingeteilt, und zwar: 1. Archidiakonat Stadt Laibach; 2. Dekanat Oberkrain mit den Dekanaten Altlad, Krainburg, Radmannsdorf und Stein; 3. Archidiakonat Innerkrain mit den Dekanaten Adelsberg, Dornegg, Idria, Reifnitz, Wippach und Zirknitz; 4. Archidiakonat Mittelkrain mit den Dekanaten Lainbach (Land), Littai, St. Marein, Moräutsch und Oberlaibach; 5. Archidiakonat Unterkrain mit den Dekanaten Götschau, Haselbach, Rudolfswert, Seisenberg, Semč und Treffen. — Die Diözese hat 321 Seelsorge-, 1002 Filial- und 11 Klosterkirchen; außerdem bestehen 229 kleinere Kapellen. — Priesterstellen sind systemisiert: 1 Fürstbischof, 17 Kapitulare, 298 Pfarrer, 1 Pfarrvikar, 3 Kaplaneien alter Art, 15 Exposituren, 235 Kapläne, 6 Frühmesser und 30 Benefiziaten. Davon sind derzeit unbeseßt: 1 Kapitular-, 27 Pfarrer-, eine Bistariats-, 5 Exposituren-, 98 Kaplanei-, 6 Frühmesser- und 17 Benefiziatenstellen, zusammen 155 Posten. Derzeit besteht der Klerus aus dem Fürstbischofe, 16 Kapitularen, 578 Seelsorgern, 63 Priestern in weltlichen Anstellungen, 62 Pensionisten, 24 außerhalb der Diözese lebenden, 12 fremden Diözesen angehörigen Priestern und 181 Ordensgeistlichen, zusammen aus 721 Personen. Der Senior unter ihnen ist der in Unterfernitz lebende pensionierte Pfarrer und Jubelpriester Baltazar Bartol, geboren zu Soderschitz am 6. Jänner 1821, Priester seit 2. August 1846. Vier andere Priester haben das 80. Lebensjahr bereits überschritten. — In den Klöstern leben als Ordenspriester 27 Bisterzienser in Sittich, 61 Kartäuser in Pleterjach, 79 Franziskaner in Brezje, Laibach, Rudolfswert, Stein und Waitsch, 14 Kapuziner in Bischofslack und Gurkfeld, 1 barmherziger Bruder in Kandia bei Rudolfswert, 16 Jesuiten und 18 Lazaristen in Laibach, 12 deutsche Ritterordenspriester in Laibach und in Unterkrain, 55 Salesianer in Krojened bei Laibach und in Radna (Unterkrain). — Aus dem Laienstande leben in den Klöstern 16 barmherzige Brüder, 186 Ursulinen, 16 Karmeliterinnen, 309 barmherzige Schwestern, 68 Schulschwestern, und 7 barmherzige Schwestern vom heil. Kreuze. — Außer den obausgewiesenen Katholiken wohnen in Krain ungefähr 360 oriental. Katholiken, bei 290 nicht unierte Griechen, um 400 evangelische Christen und beiläufig 145 Israeliten. G.

= (Religiöse Konferenzen.) In der Woche vom 6. bis zum 13. d. M. wird Herr Pater Gebhard Fröhlich S. J. aus Wien jeden Abend um 7 Uhr in der Domkirche religiöse Konferenzen über zeitgemäße Themen halten. Pater Fröhlich gilt als hervorragender Apologet.

= (Essentlicher Vortrag.) Über Einladung des Allgemeinen slowenischen Frauenvereines veranstaltet heute um 8 Uhr abends im großen Saale des „Mestni Dom“ Herr Marstinspeler Adolf Ribnikar einen öffentlichen Vortrag über die Nahrungsmittel und über Unzulänglichkeiten auf dem Laibacher Markte.

= (Verein „Prevnik“.) Herr Bezirksrichter Doktor Fr. Mohorič wird heute um 6 Uhr abends im Justizgebäude (Verhandlungssaal Nr. 123) seinen Vortrag über strafbare Handlungen wider die Ehre nach dem Vorentwurf des Strafgesetzes aus dem Jahre 1909 fortsetzen. Hierzu eingeladen sind die Vereinsmitglieder sowie alle, die sich um den Gegenstand interessieren. Nach dem Vortrage erfolgt eine gesellige Zusammenkunft im „Karodni Dom“.

= (Der slowenische Professorenverein) veranstaltet morgen abends um 8 Uhr eine gesellige Zusammenkunft im Hotel Strukelj (Dalmatingasse) mit einem Referat des Herrn Kollegen Južnič über Lehmanns Abhandlung „Die Bewegungsfreiheit auf der Oberstufe der höheren Schulen“.

= (Die „Slovenska Matica“) ersucht alle jene Vertrauensmänner und Mitglieder, die die Mitgliedergabe pro 1909 noch nicht entrichtet haben, dies so bald als möglich zu tun. Unter den Publikationen für das Jahr 1909 befinden sich ein umfangreiches Sammelbuch über Dr. Johann Bleiweis, eine Monographie Kärntens mit einer genauen sprachlichen Karte dieses Kronlandes, eine Studie über Stanislav Brač, eine Übertragung des „Dnjegin“ aus dem Russischen usw. Für das Jahr 1910 erscheinen u. a. ein inhaltsreiches Buch Dr. B. Bošnjaks über die Verfassung und Verwaltung des Napoleonischen Illyriens, der Monographie Kärntens zweiter Teil, eine Übersetzung des berühmten böhmischen Romanes „Jan Maria Blojhar“ usw. Die Mitgliedergabe pro 1909 beträgt 4 K.

= (Generaloberstabsarzt Dr. v. Uriel.) Gestern beging Geheimer Rat Generaloberstabsarzt d. R. Dr. Josef Ritter v. Uriel in vollster Rüstigkeit sein siebzigstes Geburtstag. Das „Fremdenblatt“ schreibt hierzu: An diesem Tage gedenkt das militärärztliche Offizierskorps in Verehrung und Dankbarkeit seines früheren Chefs, der das vaterländische Militär sanitätswesen so bedeutend gefördert hat und der jetzt noch im Ruhestand seine Kraft und seine reiche Erfahrung der freiwilligen Sanitätspflege als erster Bundesvizepräsident der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze in hervorragender Weise widmet, wie sich insbesondere angesichts der drohenden Lage im Vorjahr gezeigt hat. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre seines segensreichen Amtes zum Wohle der Armee zu walten.

= (Todesfall.) In Sarajevo ist der Journalist und Technologe Miroslav Hubmajer im 69. Lebensjahr gestorben. Der Verbliebene, ein gebürtiger Laibacher, war eine sehr interessante Persönlichkeit. Noch

vor der Okkupation Bosniens durchwanderte er die Balkanländer, hierbei in Bosnien, in der Herzegowina und in Montenegro Aufstände gegen die Türkeneinhaltung provoziert. An der Spitze von Insurgenten scharen kämpfte er wiederholte gegen türkische Truppen. Seinem romantischen Junglingsleben machte dann die Okkupation Bosniens ein Ende.

= (Schwurgerichtsverhandlungen.) Die auf den gestrigen Tag anberaumte Schwurgerichtsverhandlung in der Preßlage des f. f. Leutnants der Landwehr Achman gegen die Redaktion der Zeitschrift „Slovenec“ fand nicht statt, da sich die Parteien außergerichtlich beigegeben hatten. —

= (Ein Gaunertrift.) In der Tivoliallee fiel vor gestern gegen 7 Uhr abends der Besitzer Johann Bradač aus Groß-Račna, der im Besitz von 200 K war, einem von zwei Gaunern inszenierten, übrigens nicht neuen Schwindel zum Opfer. Der eine Gauner, der den Bradač begleitete, fingierte den Verlust seiner Geldtasche, die aber auch sofort auf dem Boden aufgefunden wurde. Gleich darauf kam sein Mitgefahre hinzu und forderte die beiden auf, ihm seine verlorene Brieftasche mit dem Inhalte von 2000 K zurückzugeben. Er beteuerte, sie auf dem gleichen Wege verloren zu haben; Bradač und dessen unbekannter Begleiter müßten sie gefunden haben. Der Unbekannte untersuchte sofort die beiden; Bradač mustzte sogar seine Stiefel ausziehen. Bradač übergab ihm während der Leibesdurchsuchung auf Verlangen seine Geldbrieftasche, worin sich eine Banknote per 200 K befand. Der die Leibesuntersuchung vornehmende Unbekannte stellte ihm dann die Brieftasche mit dem Beimerkung zurück, daß sie nicht ihm gehöre. Beide Schinder entfernten sich sodann. Gleich darauf gewährte Bradač dem Abgang seines Geldes und erstattete darüber dem Gendarmerieposten in Sisak die Strafanzeige. Dieser nahm sofort die eifrigste Verfolgung der Täter auf und soll ihnen bereits auf der Spur sein. —

= (Eine neue Grotte.) Auf einem Landgute bei Capodistria wurde durch Zufall eine sehr große Grotte entdeckt, welche Tropfsteine in bizaren Formationen aufweist. Zur Grotte führt ein schräger 5 Meter tiefer Gang hinunter. In der Grotte selbst entspringt eine reiche Quelle, die plötzlich in einem tiefen Abgrund verschwindet.

* (Ein Zusammenstoß mit der Elektrischen.) Als vorgestern nachmittags der Grundbesitzer Franz Biric sein Fuhrwerk über die Wiener Straße lenkte, wurde das Pferd vor einem entgegenkommenden Motorwagen scheu und sprang auf das Gleisse. Es erfolgte ein Zusammenstoß, der aber glücklicherweise keine anderen Folgen hatte, als daß das Fuhrwerk etwas beschädigt wurde.

* (Ein unredlicher Knecht.) Am Dienstag gab der Kiafer Josef Bevc in Velde seinem 50jährigen Knecht Peter Zabret aus Jarše den Auftrag, ein Pferd auf den Viehmarkt nach Laibach zu treiben. Der dem Bramtweintrunk ergebene Knecht brachte aber das Pferd nur bis Unterbirkendorf, wo er es an einen Gastwirt um 30 K veräußerte. Dann fuhr er nach Laibach und besuchte hier mehrere Bramtweinshäfen und Gasthäuser, bis er auf Grund der gegen ihn erstatteten Anzeige in der Ternauer Vorstadt total verhaftet verhaftet wurde. Zabret, bei dem man nur 4 K 28 h fand, wanderte gestern in die bezirksgerichtlichen Arreste.

* (Ein falscher Priester.) Laut Mitteilungen verschiedener Gerichtsbehörden sammelt der schon wiederholt abgestrafe 35jährige Gärtnergehilfe Johann Fratelj aus Ovsiše, Bezirk Radmannsdorf, als Priester verkleidet, milde Gaben für die Kirche St. Josef in Cilli, für die Missionäre und für arme Kinder. Der Betrüger hat ein bartloses Gesicht, trägt einen schwarzen Hut und grauen Wettermantel sowie einen weißen geschlossenen Kragen. Er spricht deutsch, slowenisch, italienisch und kroatisch. Fratelj hat seinen Platz im Verbrecheralbum der Laibacher Polizei.

* (Ein schauer Ochse.) Als vorgestern der Besitzer Franz Pozaršek vom Karolinengrunde einen Ochsen auf den Viehmarkt trieb, wurde das Tier durch einen vorbeifahrenden Wagen scheu, lehnte um und rannte nach Hause. Unterwegs stieß der Ochse ein Fuhrwerk nieder, beschädigte es und zerriss dem Fuhrmann die Kleider. Erst gegen 2 Uhr nachmittags fingen die Bauern den Ochsen auf einer Wiese ein, wo er total ermüdet zusammengebrochen war.

* (Eine Firmatafel gestohlen.) Vorgestern nachts wurde dem Kürschner Albert Kaßig in der Judengasse seine Firmatafel im Werte von 150 K herabgenommen und weggetragen.

= (Wetterbericht.) Die Wettersituation ist über ganz Europa günstiger geworden. Außer einigen Stationen in Mitteleuropa, wo noch trüb, zu niederschlagsgeneigtes Wetter vorherrscht, hat sich das Firmament fast überall vollständig ausgeheizt und der Frühling kann dort ungehindert seinen Einzug halten. Auch die Luftdruckverteilung über Europa zeigt heute ein ganz neues Bild. Eine russische Antizyklone dringt gegen Mitteleuropa vor, wo sie kaltes und schönes Wetter verursacht. In Rußland sind stellenweise die Temperaturen sehr tief gefallen. So hatte gestern nachmittags Kergopol — 17 Grad Celsius. In Laibach ist ebenfalls gestern eine wesentliche Besserung der Wetterlage eingetreten. Schon gestern konnte man nachmittags eine rasche Auflösung der Wolkendecke beobachten. In der Nacht hat sich der Himmel vollkommen ausgelöst. In der gleichzeitiger Temperaturabnahme, die heute früh bis 0,9 Grad Celsius gesunken ist. Der Luftdruck ändert

seinen Stand gar nicht. Die Beobachtungsstationen meldeten gestern früh folgende Morgentemperaturen: Laibach 3,0, Klagenfurt 1,1, Görz 8,8, Triest 9,0, Pola 8,6, Abazia 8,0, Agram 6,2, Sarajevo 0,9, Graz 3,9, Wien 4,4, Prag 4,1, Berlin 1,7, Paris -0,1, Riga 7,2, Neapel 9,5, Palermo 10,8, Petersburg -0,2; die Höhenstationen: Obir -5,3, Sonnenblid -12,2, Semmering 0,0 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: meist heiter, mäßige Winde, nachts Reisbildung.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Die gestrige Aufführung der Suppéschen Operette „Donna Juanita“ wurde vor gut besuchtem Hause zum Vorteile des Herrn Kapellmeisters Hilarius Benisek gegeben. Der Benefiziant, dessen langjährige Verdienste um das Opern- und Operettewesen allgemein bekannt sind und deshalb nicht noch besonders hervorgehoben zu werden brauchen, wurde bei seinem Erscheinen am Dirigentenpult vom Orchester mit einem Zuspruch, vom Publikum mit herzlichem Beifall empfangen und mußte nach Schluß des ersten Aktes auf der Bühne erscheinen, wo er unter allgemeinem Applaus einige Angebinde in Empfang nahm und wiederholten Hervorrufen folge leisten konnte. — Die Operette war in ihren Hauptpartien nur teilweise mit eigentlichen Gesangskräften besetzt, was den Eindruck an einzelnen Stellen unliebsam genug beeinträchtigte. —

(Der „Kunstwart“ über die südslavische Volksmusik.) Die vornehme Revue „Kunstwart“ in München Verlag Georg D. W. Callwey, Herausgeber F. Averianus enthielt in ihrem ersten Märzhefte vier südslavische Volkslieder, darunter ein slovenisches „Soldatenliedchen“ („Regiment po cesti gre“), mit Notenbeilagen und schreibt u. a. dazu folgendes: „In einer Zeit, wo die Südländer in politischer Hinsicht die Aufmerksamkeit Europas auf sich lenken, darf man auch für ihre Geistesfultur einiges Interesse voraussehen. Die jüdslaue Volkspoesie ist uns durch Herder und Goethe seit langem nahegerückt, nicht aber die dazu gehörige Tonkunst. Wir bringen in der Notenbeilage daher Proben der jüdslaue Volksmusik, die von der eigentümlichen musikalischen Begabung dieser Völker Zeugnis geben. Es fehlt ihnen keineswegs an guten musikalischen Ideen, wohl aber einstweilen gar oft an der Kraft, diese Gedanken zu entwickeln und abzudichten. Die einmal gefundene Motive werden selten entfaltet und abgewandelt, sie werden unablässig wiederholt. Dadurch gewinnt der Charakter der Gesänge etwas Monotonie. Gewöhnlich bestehen die Volkslieder, wie der deutsche Schnadähüpfer, diese primitivste Form des Volksliedes, aus acht Taktien und erlangen für unser Gefühl der Konklusion, des Abgesinges, der das Gange krönenden, aus den musikalischen Prämissen geschöpfsten „Schlußfolgerung“. Auch der Abschluß in einer fremden Tonart, ohne Zurückmodulation kommt vor. — Unser erstes Volkslied („Soldsatenliedchen“) halte ich für eine Perle höchsten Ranges. In wenigen Zeilen — welch ein lebendiges Bild! Das blühende, frische Bauernmädchen, das auf der Anhöhe steht, das Regiment auf der Straße vorbeimarschieren sieht, ihren Liebsten erkennt und vor Freude jubelt über den schönen grünen Strauß, den er am Hute trägt — wie ist das unmittelbar geheim! Die Melodie belebt und gibt der Zeichnung Licht und Farbe. Der Marschrhythmus fixiert die Grundstimmung, die Pausen des Textes werden organisch durch jauchzende Kadenzene ausgefüllt und selbst die Wiederholung des grünen, grünen Straußes dient nur dazu, die Vorstellung besonders hervorzuheben. Man glaubt den Buschen nun wirklich maiengrün vor sich zu sehen. Ich halte das knappe Liedchen für ein wahres Meisterstück der Volkskunst.“

mentes. Die Abg. Bicanini und Trejic treten entschieden für die wirtschaftliche Hebung Dalmatiens ein und kritisieren in absälliger Weise die Annexion und die bosnische Verfassung. — Nach der Wahl der Generalredner wird die Verhandlung abgebrochen. Das Haus verhandelt den Dringlichkeitsantrag Graenauer. Abg. Wastian erklärt, der Antrag Graenauer gehöre eigentlich in den Nationalitätenausschuß. Graenauer betrachte es als die Hauptaufgabe, zwischen den Deutschen und Slovenen eine Kluft zu schaffen zum Nachteil beider bisher friedlich nebeneinander lebenden Volksstämme. Redner macht auf die Gefahr aufmerksam, welche der Trialismus für die Deutschen bedeute, und bespricht den panislavistischen Gedanken im Süden und erklärt, die Freundschaft mit den Nordslaven scheinen die Herren schon sicher zu haben, aber über die historisch gewordene Feindschaft zwischen den Polen und Russen werde Dr. Kramár nicht so leicht hinweg kommen. Er betont, daß die Deutschen sich niemals dazu hergeben werden, die freible Obstruktion der Slovenen im steirischen Landtag abzuwenden, und bittet schließlich, die Dringlichkeit abzulehnen. Nach dem Abg. Stojalowski erklärt Abgeordneter Riese als Generalredner kontra, das Haus habe viel Wichtigeres zu verhandeln. Im steirischen Landtag verlangen die Slovenen die Abtrennung des slovenischen Landesteiles, die Czechen dagegen wollen von einer Zweiteilung Böhmens nichts wissen. Die Sozialdemokraten werden durch ihr Bestreben, die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung zu heben, viel besser für alle Nationalitäten wirken. Abgeordneter Dr. Kreft sagt, wenn man das Recht anerkennt, dann werden alle Provokationen und Exzeesse von selbst aufhören. Auch in Kärnten werde man dann zur Ruhe kommen. Er bittet um Annahme des Dringlichkeitsantrages. Nach tatsächlichen Berichtigungen erklärt Abgeordneter Graenauer, die Minoritäten in den verschiedenen Kronländern bedürfen keiner Bevormundung und Hegemonie. Er polemisiert gegen die Abg. Döberig und Riese und bittet um Zuverkennung der Dringlichkeit. Diese wird abgelehnt und die Verhandlung abgebrochen. Nächste Sitzung morgen. Die Regierungsverlagen, betreffend die Schiffahrtsverträge mit dem Lloyd und der österreichischen Schiffahrtsaktiengesellschaft, werden dem Budgetausschüsse zugewiesen.

Bürgermeister Dr. Lueger.

Wien, 3. März. Um halb 7 Uhr abends wurde folgendes Bulletin ausgegeben: Temperatur 36, Puls 80; Schluchzen teilweise aussehend; Nahrungsaufnahme durch Erbrechen teilweise beeinträchtigt; im übrigen Zustand unverändert. Dazu bemerken die Ärzte: Der Patient hatte im Laufe des Vormittags wiederholt Schluchzen; Erbrechen trat vormittags nicht auf. Mittags nahm er eine geringe Menge Suppe, etwas Forellen und Aspik und zwei Löffelchen Fruchteis zu sich. Drei Stunden nachher trat nach Aufnahme von Wasser Erbrechen auf, wodurch der Patient sich ziemlich erschöpft fühlte und in Schlaf versief.

Die Reise des Königs Peter nach Petersburg.

Belgrad, 3. März. Heute nachmittags wurde folgendes halbamtliche Kommuniqué veröffentlicht: Am 4. Februar machte der Belgrader russische Gesandte von Hartwig dem König Peter die vertrauliche Mitteilung, daß der Kaiser von Russland König Peter empfangen werde. Der Tag des Empfanges möge im gegenseitigen Einvernehmen derart festgestellt werden, daß er nicht in die erste, vierte oder letzte Fastwoche falle. Dieses Einvernehmen wurde nun erzielt. Der König wird in Begleitung des Ministerpräsidenten Pašić, des Ministers des Innern, Milovanović, des Sektionschefs Spalajković, eines Ministerialsekretärs, sowie des militärischen Hoffabes und des Kabinettssekretärs am 22. März in Petersburg eintreffen.

Frankreich und Marokko.

Paris, 3. März. In dem heute abgehaltenen Ministerrat verlas Minister Bichon ein Telegramm des französischen Gesandten in Marokko, wonach Muley Hafid die Bedingungen Frankreichs in vollem Umfang unterzeichnet habe. Es werden Maßnahmen ergreifen werden, um die vollständige Durchführung des französisch-marokkanischen Abkommens zu sichern. Sodann beschäftigte sich der Ministerrat mit dem Zeitpunkte der Deputiertenwahlen, die am 24. April stattfinden dürften.

Generalstreif in Philadelphia.

Philadelphia, 3. März. Die Zentralvereinigung der Arbeiterorganisationen hat gestern abends den Generalstreif, der als Zeichen der Sympathie mit den streifenden Straßenbahngestellten einzusehen soll, verkündet und den Beginn auf Freitag mitternachts festgesetzt. Die Arbeiterführer erklären, daß 100.000 Mann in Aussicht treten werden, falls die Bahngesellschaften sich nicht zur Einsetzung eines Schiedsgerichtes bereitfinden lassen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funef.

Verstorben.

Am 1. März. Ursula Kajdič, Private, 80 J., Pred Škofijo 4.

Am 3. März. Lucia Matko, Konditorensgattin, 47 J., Maria Theresia-Straße 10.

Angekommene Fremde. Grand Hotel Union.

Am 1. März. Arthur Deutsch, Kommerzienrat, Budapest; von Garzoroli, Parimadi, Priv. Senofitsch. — Groß-Direktor; Spizer, Priv.; Steinberg, Goldschmidt, Bader, Trojli, Huber, Samson, Rist; Mandl, Disponent; Puppis, Lebitsch, Kirchen, Lederer, Hübner, Sorger, Meier, Haas, Rist, Wien. — Godinke, Ing. Riga. — Kämmerich, Kfm., Aachen. — Tome, Lehrerin, Stopitsch. — Robinzon, Priv.; Glück, Blühweis, Weiß, Pollinger, Rist, Graz. — v. Wettstein, Priv., Brünn. — Pavlin, Priv., Podbrzezie. — Scheibner, Kfm., Schönlinde. — Schopf, Rist, Linz. — Schmidt, Rist, Prag. — Svarc, Rist, Triest. — Novak, Rist, Cilli. — Fechner, Rist, Kitzinger. — Meyer, Kfm., Hamburg.

Am 2. März. Baronin Rembach, Priv., Agram. — Baron und Baronin Krafft-Ebing; Wohlfart, Schostal, Weinbacher, Rist; Brendl, f. f. Hauptmann; Fischel, Fischl, Klein, Hünburger, Gabriel, Hirshl, Fischer, Kraus, Hirshl, Groß, Fuchs, Rist, Wien. — Seiller, Oberleutnant; Hermann, Rist, Triest. — Sipus, Priv.; Dr. Sipus, Advokat; Dr. Barkovic, Arzt, Sipus. — Popper, Direktor; Bauer, f. f. Oberleutnant, Klagenfurt. — Kas, Hotelier, Szegedin. — Kraßnig, Architekt, Widn. — Kislak, f. f. Oberleutnant, Görz. — Dr. Jos. und Dr. M. Ispavic, Arzte, St. Georgen. — Villowitz, Priv., Wildon. — Postruznik, Kaplan, hl. Kreuz. — Pretnar, Besitzer, Velbes. — Ruf, Kfm., Vale — Neubauer, Kfm., Pilzen. — Schitnik, Brunner, Rist; Polak, Salzer, Rist, Graz. — Slobovit, Drther, Rist. — Hümme. — Kohlmann, Kfm., London. — Thiele, Rist. — Vitalini, Rist, Mailand. — Weiß, Fischer, Rist, Budapest. — Poppe, Rist, Prag. — Gruden, Besitzer, Soderschij.

Hotel Elefant.

Am 3. März. Ausländer, Kfm.; Kaiser, Korinsel, Engl., Silberstein, Silbermann, Weiler, Eggl, Hünburger, Reinwald, Schweinburger, Rist, Wien. — Projen, Bahnmeister, m. Frau, Lees. — Loy, Priv.; Oswald, Verderber, Röbel, Rist, Gottschee. — Müller, Kfm., Bozel. — Deutschmann, Kfm., Warnsdorf. — Baudino, Kfm., Saluces (Italien). — Band, Kfm.; Zech, Priv.; Gottlieb, Rist, Graz. — Oblik, Rist, Linz. — Havas, Rist, Zalaegerz. — Lendersdorf, Rist, Saaz (Böhmen). — Ehn, Priv., Klagenfurt. — Perko, Ingenieur, Leoben. — Bemanet, f. u. f. Marine-Unteroffizier, Pola. — Tiberti, Holzhändler, Udine. — Menzinger, Besitzergattin, W.-Festris.

Landestheater in Laibach.

70. Vorstellung.

Gerader Tag.

Heute Freitag, den 4. März.

Zum erstenmal:

Das nackte Weib.

(La femme nue).

Schauspiel in vier Aufzügen von Henry Bataille.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende 1/40 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Wärz	Zeit der Beobachtung	Barometerstand auf 0,06 reduziert	Außentemperatur nach Gefüll	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag hinter 24 St. in Millimeter
3	2. II. R. 9. II. Ab.	739,6 740,5	6,5° O.S.D. 4,0°	mäßig windstill	teils bew.	
4.	7. II. F.	740,8	2,2° S.D. schwach			17 Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 4,5°, Normale 1,6°.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der kroatischen Sparasse 1897.)

(Ort: Gebäude der f. f. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Bebenberichte: Am 1. März wurden in ganz Australien Erdstöße verspürt.

Hotel Union

The Royal Bio

Heute abends 8 Uhr :: große Vorstellung ::

unter anderem: **Der Vierwaldstätter See**, Ruderregatta :: Die sensationellen **Kunstfilms Films d'Art** :: **Im Zeichen des Kreuzes und die beiden Waisenmädchen**, dargestellt von den ersten Pariser Bühnenkünstlern

Preise der Plätze: I. Parkett **K 1-**,

II. Parkett **K -60**, Mittel-Balkon **K -80**,

(815) - - Seiten-Balkon **K -40** - - -



Magen-Essenz

verfertigt in Augsburg von **J. G. Kiesow**. Ein vorzüglich bewährtes, Appetit anregendes und die Verdauung beförderndes Mittel.

Ohne Rezept d. alle Apotheken in Flaschen zu **K 1-20** und **K 2-40** erhältlich.

Warnung: Man verlange ausdrücklich d. Namen **Kiesow!**

Depots: Laibach: Apoth. z. gold. Hirschen, Apoth. z. gold. Adler; Cilli: Apoth. z. Maria Helf; Marburg: Maria-Hilf-Apoth.

(4128), 12-12

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 3. März 1910.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Löse» versteht sich per Stück.

Allgemeine Staatsschuld.	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	
Einheitliche Rente:													
4% konver. steuerfrei, Kronen (Mal-Nov.) per Kasse	95.55	95.75	Bom. Staate zur Zahlung übernommene Eisenbahnprioritäts-Obligationen.	95.55	96.60	Bulg. Staats-Goldanleihe 1907 f. 100 Kronen.	4½%	95.30	95.50	Wiener Komm.-Löse v. J. 1874 Gew.-Sch. d. 2% Brüm.-Sch. d. Bodentr.-Aust. Em. 1889	543-	553-	Industrieunternehmungen.
dette (Jann.-Juli) per Kasse	95.50	95.70	Böhm. Westbahn Em. 1895, 400, 200 u. 10.000 Kronen 4%	116.75	117.77	Bodenkredit, allg. österr., in 50 Jahren verlassbar.	4%	94.70	95.70	Baugesellschaft, allg. österr., 100 fl.	221-	222 88	
4 2/3% d. W. Roten (Febr.-Aug.) per Kasse	95.20	99.40	Elisabeth-Bahn 400 u. 2000 M. 4%	116.40	117.40	Böhmisches N.-Rdbahn 150 fl.	4½%	97.15	98.05	Brüder Kohlbergban-Gesellsc. 100 fl.	786-	790-	
4 2/3% d. W. Silber (April-Okt.) per Kasse	99.30	99.50	Ferdinands-Nordbahn Em. 1886 96.75 97.75	96.40	97.40	Bußig-Lepliger Eisenb. 500 fl.	4½ Jahre	95.40	96.40	Eisenbahnhafen-Anst. österr., 100 fl.	458-	462-	
1860er Staatslöse 500 fl. 4%	171.65	175.64	Franz Joseph-Bahn Em. 1884 97.30 98.30	96.20	97.20	Central.-Bod.-Kred.-Bl. österr., 4½%	4½ Jahre	96.50	97.50	Eisenbahnhafen-Anst. österr., 100 fl.	195-	197-	
1860er " 100 fl. 4%	245.50	251.50	Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.), Silber, 4%	95.60	96.60	Böhmisches N.-Rdbahn 150 fl.	4½%	95.50	96.50	Eisenbahnhafen-Anst. österr., 100 fl.	188-	192-	
1864er " 100 fl.	324.50	330.50	Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.), Silber, 4%	95.60	96.60	Böhmisches N.-Rdbahn 150 fl.	4½%	95.50	96.50	Elettr.-Ges. intern., 200 fl.	415.50	417-	
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5%	291.25	292.25	Ung.-Galiz. Bahn 200 fl. S. 5%	105-	106-	Böhmisches N.-Rdbahn 150 fl.	4½%	95.50	96.50	Elettr.-Aktien-Ges. vereinigte 249-	250 40		
Borarlberger Bahn Em. 1884 (div. St.), Silber, 4%	95.40	96.40	Borarlberger Bahn Em. 1884 (div. St.), Silber, 4%	95.40	96.40	Böhmisches N.-Rdbahn 150 fl.	4½%	95.50	96.50	Hinterberger Patr.-Günb.-u. Met.-Fabrik, 400 Kronen	1132-	1135-	
Staatschuld der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder.			Staatschuld der Länder der ungarischen Krone.			Dug-Bodenbacher Eisenb. 400 M.	4½%	95.50	96.50	Mit.-Fabrik, 400 Kronen	227-	230-	
Österr. Goldrente steuerfr. Gold ver Kasse 4%	117.95	118.15	4 1/2% ung. Golrente per Kasse	100.55	100.75	Öster. Landesb. d. Königr. Galizien u. Lodom. 57 1/2 fl. rück. 4%	4½%	95.50	96.50	Montan-Ges. 100 fl.	737.50	738.50	
Österr. Rente in Kronenwähr. steuerfrei, per Kasse	95.50	95.70	4 1/2% ung. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse	93.65	93.85	Österr. Landesb. d. Königr. Galizien u. Lodom. 57 1/2 fl. rück. 4%	4½%	95.50	96.50	Montan-Ges. 100 fl.	498-	502-	
dette per Ultimo	95.45	95.65	4 1/2% ung. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse	93.60	93.80	Österr. Landesb. d. Königr. Galizien u. Lodom. 57 1/2 fl. rück. 4%	4½%	95.50	96.50	Prager Eisenindustriegeellschaft 260z-	2612-		
Österr. Investitions-Rente, steuerfrei, kr. per Kasse 3 1/2%	85.40	85.60	4 1/2% ung. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse	93.10	93.30	Österr. Nordwestbahn 200 fl. S.	4½%	95.50	96.50	Rima Muranu-Salgó-Tarjaner Eisen, 100 fl.	667-	668-	
Eisenbahn-Staatschuldverschreibungen.			Theis.-Reg.-Löse 4%	216.25	222.25	Südbahn à 3% Jänner-Juli 500 Fr. (per St.)	4½%	95.50	96.50	Salgo-Tari, Steinlohen 100 fl.	633-	634 20	
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfrei zu 10.000 fl.	5 1/2%	119.15	120.15	4 1/2% ung. Grund-til.-Östig. 4%	157-	163-	Südbahn à 5% 200 fl. S. o. G.	4½%	95.50	96.50	Schödrija, A.-G. für Petrol-Industrie, 500 Kronen	540-	548-
Franz Joseph-Bahn, in Silber (div. St.)	95.05	96.05	4 1/2% ung. Grund-til.-Östig. 4%	94.50	95.50	Österr. Nordwestbahn 200 fl. S.	4½%	95.50	96.50	Steiner-Akti., Papierfabrik u. Verlagsgesellschaft 460-	463-		
Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.)	95.05	96.05	4 1/2% ung. Grund-til.-Östig. 4%	95.50	96.50	Spart. Erste Bf., 60 fl. S. verl. 4%	4½%	95.50	96.50	Trittauer Kohlenw.-Gef. 70 fl.	296-	299-	
Rudolf-Bahn, in Kronenwähr. steuerfrei, (div. St.)	95.20	96.20	4 1/2% ung. Grund-til.-Östig. 4%	95.50	96.50	Südbahn à 3% Jänner-Juli 200 fl. S.	4½%	95.50	96.50	Türk. Tabakregieges. 200 Fr. per Kasse	368-	369-	
Borarlberger Bahn, steuerfrei, 400 und 2000 Kronen 4%	94.95	95.95	4 1/2% ung. Grund-til.-Östig. 4%	102.75	103.20	Südbahn à 5% 200 fl. S. o. G.	4½%	95.50	96.50	Waffen-Gef., österr. 100 fl.	702-	708-	
Großmühl-Bahn 200 und 2000 Kronen, 4%	191-	192-	4 1/2% ung. Grund-til.-Östig. 4%	189.2-	192-	Bulg. Staats-Hypothekaranteilen 6%	4½%	95.50	96.50	Wiener Baugesellschaft, 100 fl.	189.50	191-	
Anderere öffentl. Anlehen.			Angl.-Österr. Bank, 120 fl.	101-	102-	Bulg. Staats-Hypothekaranteilen 6%	4½%	95.50	96.50	Wienerberger Biegelf.-Akt.-Gef. 790-	792-		
Zu Staatschuldverschreibungen abgestempelte Eisenbahn-Aktien.			Berolin.-Bank, 120 fl.	101-	102-	Bulg. Staats-Hypothekaranteilen 6%	4½%	95.50	96.50	Devisen.			
Elisabeth-Bahn, 200 fl. R.-M. 5 1/2% von 400 Kronen	458.75	460-	Berolin.-Bank, 120 fl.	101-	102-	Bulg. Staats-Hypothekaranteilen 6%	4½%	95.50	96.50	Kurze Sichten und Scheiss.			
dette Linz-Bubweis 200 fl. d. W. in Silber, 5 1/4%	432-	434-	Berolin.-Bank, 120 fl.	101-	102-	Bulg. Staats-Hypothekaranteilen 6%	4½%	95.50	96.50	Amsterdam	198-	198 25	
dette Salzburg-Tirol 200 fl. d. W. in Silber, 5%	427-	429-	Berolin.-Bank, 120 fl.	101-	102-	Bulg. Staats-Hypothekaranteilen 6%	4½%	95.50	96.50	Deutsche Bankpläne	117.65	117.85	
Gremstal-Bahn 200 und 2000 Kronen, 4%	191-	192-	Berolin.-Bank, 120 fl.	101-	102-	Bulg. Staats-Hypothekaranteilen 6%	4½%	95.50	96.50	Italienische Bankpläne	94.95	95.10	
Amt- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung.			J. C. Mayer			Österr. Nordwestbahn 200 fl. S.	4½%	95.50	96.50	London	240.50	240.75	
			Bank- und Wechslergeschäft			Österr. Nordwestbahn 200 fl. S.	4½%	95.50	96.50	Paris	95.55	95.75	
			Laibach, Stritargasse.			Österr. Nordwestbahn 200 fl. S.	4½%	95.50	96.50	St. Petersburg	254.25	255.25	
						Österr. Nordwestbahn 200 fl. S.	4½%	95.50	96.50	Zürich und Basel	95.40	95.67	

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 51.

Freitag den 4. März 1910.

(783) 3-2

B. 5152.

Kundmachung.

Mit Beginn des II. Semesters des Studienjahres 1909/10 gelangt ein Staatsstipendium jährlicher 504 K (fünfhundert vier Kronen) für der slovenischen Sprache kundige Studierende der Medizin aus Kroatia für die ordnungsmäßige Dauer der medizinischen Fakultätsstudien und eventuell noch für ein weiteres Jahr zur Erwerbung des medizinischen Doktorgrades, sowie je nach Umständen auch für die Dauer einer zweijährigen sich hieran unmittelbar anschließenden Spitalspraxis zur Verleihung.

Auf dieses Stipendium hat nur ein solcher Studierender der Medizin Anspruch, welcher auch der slovenischen Sprache kundig ist, und welcher mittels eines dem betreffenden Gesuch anzuschließenden, im Falle seiner Minderjährigkeit von seinem geleglichen Vertreter mitzugetragenden Reverses die Verpflichtung übernimmt, sofort nach Erlangung des medizinischen Doktorgrades, längstens aber unmittelbar nach der erwähnten Spitalspraxis, eine Distriktsärztesstelle in Kroatia anzunehmen, oder in deren Erweiterung die ärztliche Praxis auf dem flachen Lande in Kroatia, mit Ausnahme der Landeshauptstadt, auszuüben und die bezügliche Tätigkeit in einem wie im anderen Falle so lange, als er das Stipendium genossen hat, mindestens aber in der Dauer von fünf Jahren, fortzusetzen, widrigens er sich zum Rücktritt des genossenen Stipendiums verpflichtet.

Bewerber um dieses Stipendium haben ihre mit dem erwähnten Revers, mit den Zeugnissen über ihren bisherigen Fortgang in den medizinischen Studien, dem Nachweise über Alter, Dürftigkeit und überstandene Kropfocellimpfung, dem Gesundheitszeugnisse, sowie dem Zeugnisse über die Kenntnis der slovenischen Sprache belegten Gesuch längstens bis zum

20. März 1910

beim vorgesetzten Dekanate zu überreichen.

R. I. Landesregierung für Kroatia.

Laibach, am 25. Februar 1910.

(821)

B. 5316.

Kundmachung.

Bei Grund des letzten offiziellen Tiersechsenausweises der Landesregierung in Sarajevo werden über Erlaß des f. f. Aderbau-ministeriums vom 24. Februar I. J. B. 7163/1087, unter gleichzeitiger Begebung der h. o. Kundmachung vom 29. Jänner I. J. B. 2615, hin-

Razglas.

Na podstavi zadnjega uradnega izkaza deželne vlade v Sarajevo o živinskih kugah z dne 24. februarja 1910, št. 7163/1087, se razveljavlja tukajšnji razglas z dne 29. januarja 1910, št. 2615, ter o prometu z živino iz Bosne in Hercegovine na Kranjsko razglašajo napotne zaporne odredbe:

Zaradi svinjske kuge je prepovedano uvažati prasiče iz okrajev Banjaluka, Bilek, Bjelina, Bihać, Bos. Dubica, Bos. Gradiška, Bos. Krupa, Bos. Novi, Cazin, Čajnica, Dervent, Kotor-Baroš, Ljubinje, Ljubuški, Maglaj, Mostar L., Prijedor, Brnjavor, Sanski most, Sarajevo, Stolac, Tešanj, Travnik, Zupanjac.

Določila o uvažanju zaklanih prasičev v nerazsekanim stanju ostanejo še nadalje v veljavnosti.